

«Es ist vor allem ein Misstrauensvotum»

Die Bibersteiner haben die neue BNO an der Urne abgeschmettert. Die Referendumsführer sind überrascht, der Gemeinderat konsterniert.

Nadja Rohner

«Wir müssen das zuerst noch verdauen» – diesen Satz hört man in der Regel von Verlierern einer Abstimmung. In Biberstein sagt ihn jedoch Monika Meier, eine der Initiantinnen des Referendums gegen die neue Bau- und Nutzungsordnung (BNO). An der Gemeindeversammlung im September war diese noch mit 61 Ja zu 18 Nein bei einigen Enthaltungen genehmigt worden. Daraufhin ergriffen Meier und weitere, vornehmlich junge Bibersteiner das Referendum. Sie reichten 484 gültige Unterschriften bei der Gemeindekanzlei ein; nur 239 wären nötig gewesen.

Stimmbeteiligung von sensationellen 67,8 Prozent

Gestern nun versenkten die Stimmberechtigten die neue BNO mit 310 Ja zu 492 Nein an der Urne. Das macht einen Nein-Anteil von über 62 Prozent. Aus demokratischer Sicht hoch erfreulich ist die Stimmbeteiligung von 67,8 Prozent. «Das ist beides phänomenal», sagt Monika Meier. «Und es hat wohl auch damit zu tun, dass man sich an der Urne nicht so exponieren muss wie an der Gemeindeversammlung.» Zu denken gegeben habe ihr, dass der Gemeinderat in den letzten Wochen die Referendumsführer «schlecht hinstellte, obwohl wir ein demokratisches Recht ausübten». Sie er-

warte nun, dass die Behörden eine Denkpause einlegen, auf die Bevölkerung zugehen und herausfinden, was diese wirklich wolle. In den Gesprächen, die Monika Meier im Dorf geführt hat, sei immer wieder Unzufriedenheit darüber geäussert worden, «dass alles zubetoniert und Biberstein langsam zum Schlafdorf wird».

Gemeindeammann spricht von «riesiger Enttäuschung»

So gross die Freude bei den Referendumsführern, so gross die Konsternation beim Gemeinderat. «Es ist eine riesige Enttäuschung», sagt Gemeindeammann Willy Wenger. «Aber das Resultat hat sich mehr oder weniger abgezeichnet anhand dessen, was in den letzten Wochen im Dorf gelaufen ist.» Einige Flugblätter seien herumgegangen; und in der Dorfzeitung gab es so viele Leserbriefe wie selten zu einem Thema.

«Für mich ist es vor allem ein Misstrauensvotum gegen den Gemeinderat und gegen die Kommission, die sich mit der BNO-Revision beschäftigt hat», sagt Wenger. Bis zur Gemeindeversammlung im September habe niemand öffentlich Kritik an der BNO geäussert. «An der Gmeind wurde dann die Opposition gegen meinen Vorgänger lanciert, die letztlich zur ganzen Bewegung geführt hat», sagt Wenger.



«Wir werden das Resultat analysieren»: Gemeindeammann Willy Wenger vor dem Schloss Biberstein. Bild: Severin Bigler (11.8.2017)

«Viele sind unzufrieden, dass alles zubetoniert und Biberstein zum Schlafdorf wird.»

Monika Meier
Referendumskomitee

Er nimmt den Namen «Peter Frei» nie in den Mund, aber es ist klar, was gemeint ist: Frei hat als ehemaliger Ammann nicht nur die Bestimmungen der alten BNO durchsetzen müssen, was naturgemäss nicht allen Bauherren gefällt. Er sass auch in der Kommission, die die BNO erarbeitet hat – und ist zusammen mit seinem Bruder seit wenigen Jahren Besitzer der «Aarfähre». Wenn bei dieser, wie in der neuen BNO vorgesehen, die Vorgartenzone entfernt wird, profitieren die Besitzer, weil dann ein bereits angedachter Neubau erstellt werden könnte – sofern er das Baubewilligungsverfahren erfolgreich verläuft.

«Was die Bevölkerung alles will, geht nicht auf»

Wie stark dieses Misstrauen der Bevölkerung tatsächlich zum Nein beigetragen habe, sei schwierig zu sagen, so Wenger. Inhaltlich dürften neben der

«Aarfähre» vor allem die «W2+»-Zonen (neu drittes Vollgeschoss statt Attikageschoss) und das Gestaltungsplangebiet Bärenhoger, wo eine geschützte Trockenwiese im Baugebiet liegt, für Nein-Stimmen gesorgt haben. Die ganze neue BNO geht nun zurück an den Gemeinderat. «Wir werden das Resultat analysieren und dann entscheiden, wie wir weiter vorgehen», sagt Wenger. Man merkt ihm die Frustration an. Es seien im Vorfeld der Abstimmung einige Unwahrheiten im Dorf herumgegangen. Und die Signale seien widersprüchlich. «Die Bevölkerung will ein Bauerndorf bleiben, hätte aber gerne einen Sieben-Minuten-Takt für den Bus und breite Strassen, um zu ihren Einfamilienhäusern zuzufahren. Das geht nicht auf», sagt Wenger. Dass die Bibersteiner Hänge überbaut sind, was man dem Gemeinderat mitunter vorwerfe, sei keine Eigenheit des Dorfes, «das sieht am ganzen Jurasüdfuss so aus».

Budget und Beitrag an Schlossladen gutgeheissen

Unbestritten waren an der Urne die anderen Vorlagen: Der Beitrag an den Schlossladen (jährlich 20 000 Franken) wurde mit 733 Ja zu 71 Nein gutgeheissen. Das Budget 2021 mit unverändertem Steuerfuss von 92 Prozent erhielt 764 Ja- und 32 Nein-Stimmen.

In Reinach tritt der Geschäftsleiter mit dem grossen Herzen ab

Martin Spielmann hat am kommenden Donnerstag seinen letzten Arbeitstag bei der Stiftung Lebenshilfe, die er wesentlich geprägt hat.

Seit 1997 arbeitet Martin Spielmann (60) bei der Stiftung Lebenshilfe in Reinach, seit 1999 ist er Geschäftsleiter der Stiftung. «Mister Lebenshilfe» der Neuzeit, das Gesicht einer wichtigen Institution im Aargau, dabei den Werten, dem humanistischen Weltbild der Gründer 1961 verpflichtet. Und das heisst: Zuoberst steht der Bedarf der Klienten, der Menschen mit Beeinträchtigungen.

Vom Freigestellten zum Geschäftsleiter

Dabei hatte ihn sein direkter Vorgänger wegen unterschiedlichen Vorstellungen über die Führung freigestellt. So schnell kanns gehen: Als der Geschäftsleiter selber kündigte, holte der Stiftungsrat Martin Spielmann zurück und seither prägt er mit seinem Team die Institution. Maschinenzehner, Sozialpädagoge, Geschäftsleiter einer Stiftung mit 280 Mitarbeitenden und 220 Klientinnen und Klienten, 150 Berufsschülerinnen und -schülern plus 108 Bewohnerinnen und Bewohnern. Das sind die Zahlen heute und das Ergebnis einer stetigen Entwicklung. Die Sonderschule fiel weg, dafür stieg die Zahl der Menschen, die im Arbeitsprozess integriert sind, stark an. Der Umsatz stieg von 4 Millionen 1999 auf 21 Millionen 2020.

Und es wurde, den Bedürfnissen entsprechend, gebaut: Die Immobilien haben einen Wert von 37 Millionen Franken.

«Die Schliessung der Sonderschule Ende 2000 rief nach einer Neukonzeption, nach Visionen», sagt Spielmann. Da entstanden in Workshops auch die drei Leitbegriffe für die Arbeit in der Stiftung, die heute noch gelten und auch im Büro des Geschäftsleiters hängen: Sinn stiften, Entwicklung fördern, persönlich. «Das gilt vorab für die Klienten, aber auch für die Mitarbeitenden», sagt Martin Spielmann.

Kultur der offenen Türen

Die Türe zum Büro des Geschäftsleiters steht, es sei denn, es findet eine Sitzung statt, offen für alle: Klienten, Mitarbeiter, Eltern. «Keine Zeit? Das gibt es für mich nicht», sagt Spielmann. Im Büro steht auch die Figur OGI, ein interner Qualitätsaward, der jedes Jahr vergeben wird, und dieses Jahr haben Klienten und Mitarbeiter ihn, in vergoldeter Form, ihrem scheidenden Chef verliehen, mit dem Slogan: «Geschäftsleiter mit grossem Herz.» OGI steht für «Ökonomie/Ökologie», «Gesundheit» und «Innovation/Integration». Der Wertschätzer wird wertgeschätzt.

Wohngruppen mit differenzierten Begleitleistungen, der Auf- und Ausbau beruflicher Massnahmen, Ausbildungen im ersten Arbeitsmarkt: Das sind Bereiche, die in Martin Spielmanns Zeit aufgebaut wurden. Der Umzug vom ehemaligen Bürgerasyl ins Dorf war ein grosser Schritt zur Integration in die Dorfgemeinschaft. Dank den vielen Neubauten finden im Unterschied zu früher auch Menschen im Rollstuhl einen Platz. Beispiele für die Arbeitsintegration von Menschen mit Beeinträchtigungen sind im Restaurant und Hotel «Zum Schneggen» oder auch in externen Arbeiten wie Gartenunterhalt beim Asana Spital Menziken konkret sichtbar.

Verkauf ohne Weihnachtsausstellung

Erfolgreich hat sich Spielmann für dezentrale Wohnmöglichkeiten eingesetzt, die, im Gegensatz zu einem zentralen Grossbau, Integration erleichtert. Geblieben sind die internen Arbeitsplätze, die kunsthandwerklichen Ateliers, deren Produkte jeweils an der Weihnachtsausstellung zu Beginn des Advents die Leute in Scharen in den Saalbau lockten. Dieses Jahr fände sie zum 52. Mal statt. «Ein Wermutstropfen», sagt Martin Spielmann zur Absage wegen



Der abtretende Martin Spielmann in seinem Büro. Bild: wpot

Corona. Es gibt aber die Möglichkeit, nach Anmeldung an der Saalbaustrasse vorbeizugehen und die Produkte zu kaufen. Corona hat im November auch die Stiftung Lebenshilfe erreicht. Maskenpflicht ohne Diskussionen. «Mitarbeiter und Kader haben das toll gemeistert», windet er seinen Leuten ein Kränzchen.

Gegenüber den Anfängen 1961 übernimmt heute der Staat mehr Verantwortung. Ein Leben in Würde sei sichergestellt. Martin Spielmann stellt eine Professionalisierung fest: Ohne Ausbildung, Fachpersonen Gesundheit und Betreuung, Sozialpädagogen, geht heute nichts mehr. «Was aber nicht heisst, dass die

Personen belastbarer sind», fügt Spielmann an. Die Stiftung investiere viel in die Unterstützung und Schulung des Personals. Denn es gibt sehr anspruchsvolle Situationen, etwa der Umgang mit Klienten, die ein selbst- und fremdgefährdendes Verhalten zeigen. Aufgeben, Psychiatrie? Da kann der Chef Klartext reden. «Wenn wir es nicht schaffen, schafft es niemand», beschreibt er die schwierigste Situation mit einem Klienten vor gut zehn Jahren.

Am 18. Dezember übernimmt Philippe Crameri, seit zehn Jahren Spielmanns Stellvertreter. Ein nahtloser Übergang? «Ich bin hochzuversicht-

lich; auch das Kader bleibt zusammen», sagt Martin Spielmann. Die diesjährige Auszeichnung – schweizweit zweibester Arbeitgeber – wird die Stiftung auf ihrem Weg bestärken mit dem dreifachen Ziel: zufriedene Klienten, motivierte Mitarbeiter, gesunde Finanzen. Spielmann besucht zum Abschied im November und Dezember alle 45 Werkstätten und Wohngruppen, einfach alle Menschen der Stiftung, und bringt ein Znüni oder Zobig vorbei. Persönlich.

Die Natur geniessen und Gitarre spielen

Und die eigene Zukunft? Nach 44 Arbeitsjahren, 37 davon in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen, hat der zweifache Vater und Grossvater, zusammen mit seiner Frau, für ein Jahr keine konkreten Pläne. Und das ganz bewusst. Natur, Wandern, Garten. Vielleicht läuft etwas an. Eine Vollzeitstellung schliesst er aus, ehrenamtliche Tätigkeiten nicht. Und da ist da noch die Musik. Kein Tag, da Martin Spielmann – der Name ist hier Programm – nicht zur Gitarre greift. Mit seiner Band Allsaits sollte er am 16. Januar im Theater am Bahnhof in Reinach auftreten; Corona verhindert dies.

Peter Weingartner